

Charlene Hahne in conversation with Lisa Seebach

Kuratiert von Katharina Wendler

Zoom, 21. April 2023

KW: Zum Einstieg möchte ich kurz festhalten, dass bei diesem Projekt weniger von einer einzigen Conversation und eher von einem ganzen Gesprächsmarathon die Rede sein muss. Umso mehr freue ich mich, dass es jetzt endlich an die Umsetzung all der Ideen, Vorstellungen und Möglichkeiten geht, die wir im vergangenen Jahr diskutiert haben.

Alles begann im Grunde mit einem Atelierbesuch bei dir, Charlene, im Oktober 2021. Damals warst du erstmal provisorisch mit deinem Atelier von Weimar nach Berlin umgezogen und bist zwischen beiden Städten hin und her gependelt. Bei dem Besuch haben wir recht intensiv und lange über deine Arbeit gesprochen, und während du ein ums andere großformatige Bild hervorgezogen hast, habe ich dich unter anderem auch danach gefragt, mit wem du gerne mal in einer Zweierpräsentation zusammen ausstellen würdest. Dann hast du ein paar Minuten recht intensiv überlegt und gesagt: Am allerliebsten mit Lisa Seebach. Wo sind dir Lisas Arbeiten zum ersten Mal begegnet und wieso warst du so überzeugt davon, dass eure Arbeiten gut zusammenpassen würden?

CH: Ich habe Lisas Arbeiten zum ersten Mal gesehen, als sie 2017 das Stipendium des International Studio & Curatorial Program (ISCP) in New York bekommen hat. In irgendeinem Online-Magazin ist das damals aufgetaucht und mir haben die Abbildungen ihrer Arbeiten auf Anhieb extrem gut gefallen. Ich habe damals einen Screenshot gemacht und dieser befindet sich seitdem auf meinem Desktop. Auf irgendeine Weise hat mich das gekriegt und weiter beschäftigt. Vielleicht habe ich da direkt schon eine Parallele zu meiner Arbeit gesehen. Lisa, du versuchst, Grafik mit Skulptur aufzugreifen, und ich habe versucht, Grafik mit Malerei aufzugreifen. Dadurch hat sich für mich damals eine Verbindung aufgetan. Das ist über all die Jahre hängen geblieben.

Ganz generell tu ich mich schwer, meine Sachen zusammen mit anderen Malereien zu zeigen. Alle anderen Medien sind da für mich interessanter.

KW: Lisa, wie war es andersherum für dich, mit Charlenes Arbeit in Kontakt zu kommen?

LS: Mir geht es ähnlich wie Charlene, auch ich suche auf vielfältige Weise nach Arten der Übersetzung, diese Parallele finde ich in unserer Arbeit jeweils deutlich spürbar. Mich interessiert, dass ich viele meiner eigenen Ansätze bei Charlene wiederfinde. Ich finde bei dir z.B. auch diese Blitze von minimaler Gegenständlichkeit, die sich dann aber wieder entziehen, um etwas ganz anderes zu sein. Da sehe ich eine Verbindung.

KW: Nun haben wir im ganzen letzten Jahr relativ oft gesprochen und vor allem ihr beiden untereinander. Wie lief dieser Austausch unter euch beiden, ging es eher um inhaltliche oder organisatorische Dinge? Wie habt ihr euch diesem gemeinsamen Projekt angenähert? (Das im Vergleich zu einer „klassischen“ Einzel- oder Gruppenausstellung ja eher ein ungewöhnliches Vorhaben ist, bei dem man sich wesentlich intensiver auf die andere ausstellende Person einlassen und sich mit ihrer Arbeit auseinandersetzen, auch: einen Raum teilen muss.)

LS: Was ich interessant fand, war, dass unser Arbeitsprozess sehr Bild-lastig war. Vielleicht kam das daher, dass wir das jeweils Eigene im Anderen gleich erkannt haben, da musste also nicht mehr viel erklärt werden. Anstelle uns sprachlich auszutauschen, haben wir uns sehr viel Bildmaterial hin und her geschickt.

Darüber konnten wir uns gegenseitig ein besseres Verständnis dafür vermitteln, wie man etwas denkt, sieht, oder wie man etwas sichtbar machen möchte. Das fand ich deshalb interessant, weil andersherum ja oft versucht wird, Kunst in Sprache zu übersetzen. Wir haben uns im Gegenteil mittels Bildmaterial anderer Kunstwerke über unsere eigene Arbeit und unsere Vorstellungen ausgetauscht. Das war am Ende vielleicht sogar eine viel umfassendere Kommunikation, als wenn wir alles sprachlich erklärt hätten. Für mich war diese Art der Kommunikation fast ausschließlich über Bilder neu und sehr spannend.

KW: Die Bilder, die ihr euch gegenseitig geschickt habt, waren also nicht Fotos eurer eigenen Arbeit, sondern Ausstellungssituationen und Werke anderer? Oder beides?

LS: Beides. Natürlich schon eigene Arbeiten, wo man Punkte zum Andocken gesehen hat. Aber auch z.B. Ausstellungsansichten, die viel über den Umgang mit einem Raum ausgesagt haben, oder eine schnelle Skizze auf dem Handy mit dem Finger gezeichnet. Das Teilen von Bildern hatte auch viel damit zu tun, ein Vertrauen dafür zu entwickeln, ob die andere das gleiche (in Bezug auf eine Arbeit, den Raum, ein installatives Gefüge) fühlt. Oder besser gesagt: Ob sie meine Gedanken und Vorschläge aufnehmen kann, ob sie erkennt, was daran interessant oder wichtig ist. Fühlen wäre vielleicht zu weit gegriffen.

CH: Ich glaube in erster Linie ging es darum, ein gemeinsames Raumgefühl zu entwickeln. Weniger um Einzelaspekte einer Arbeit, eher um eine gemeinsame Vision dessen, was die Ausstellung transportieren soll. Dabei ging es weniger um genaue Vorstellungen oder Anweisungen, es war subtiler und weniger konkret. Ich war jedenfalls überrascht, wie schnell wir diesbezüglich auf eine Ebene gekommen sind, ohne viel darüber zu reden.

LS: Es war ein inhaltlicher Austausch, ohne dass wir gesprochen haben. Trotzdem wurde darüber klar, was für uns Kunst bedeutet, was Installation sein kann, wie sehr sich Malerei und Skulptur vermischen kann, was wir uns wünschen was ein Raum sein bzw. wie er bespielt werden kann.

KW: Ok, ihr habt euch über Bildmaterial angenähert (und man muss auch nicht verschweigen, dass wir uns in Hinblick auf mehrere Förderanträge auch doch verbal einige Male ausgetauscht haben, zumindest zum Format und zu organisatorischen Fragen); dennoch: die Ausstellung zeigt eine stark ortsspezifische Installation, die allerdings im engsten Sinne nicht gemeinsam oder füreinander entstanden ist. Wir zeigen im Gegenteil eine neue Arbeit von dir, Charlene, die du tatsächlich für den Ort und dieses Projekt angefertigt hast, und Arbeiten von dir Lisa, die in einem vollkommen anderen Kontext entstanden sind. Ihr habt also getrennt voneinander in einer jeweils individuellen Atelierpraxis gearbeitet und trefft euch erst vor Ort im Salon am Moritzplatz. Ich würde euch daher gerne danach fragen, welchen Stellenwert die Kollaboration für euch hat. Trifft man sich am Ende doch erst im Ausstellungsraum? Oder entwickelt man wirklich etwas gemeinsam?

CH: Für uns war es gut, dass es von vornherein eine gewisse Basis gab, sowohl im Inhalt als auch in der Ausdrucksweise. Die Arbeiten passen, jedenfalls in meiner Wahrnehmung, einfach gut zusammen. Von daher musste die Anpassungsleistung gar nicht so groß sein. Wie siehst du das Lisa? Hätte man idealerweise vor Ort gemeinsam gearbeitet und etwas völlig Neues entwickelt?

LS: Weiß ich nicht. Ich bin da zweigeteilt. Ich fand den Austausch wichtig, denn dieser hat mir gezeigt, dass deine Arbeit den Ort, die Landschaft bereitstellt, in der meine Arbeit passieren oder stattfinden kann. Im besten Fall konkretisieren meine Skulpturen an genau diesen Stellen deine Arbeit. Es ist wie Reinzoomen bei Google Earth: Würde man immer weiter in deine Arbeit reinzoomen, würden meine darin auftauchen. So verstehe ich unsere Ausstellung. Sie ergänzen sich, sie gehen aber auch ineinander über. Wie du, Katharina, vorhin ansprachst, gibt es mehrere Formen, miteinander zu arbeiten. Ich habe diese Form vorher noch nie gemacht und finde sie sehr interessant, weil sie beides beinhaltet: Eine gemeinsame

Sichtweise, wie man etwas zusammenbringen und verzahnen möchte, aber andererseits auch individuelle Ausformungen künstlerischer Sichtweisen. Ich weiß z.B. noch nicht, wie Charlenes Leinwand aussehen wird, aber ich weiß, dass wir damit gut werden arbeiten können, weil meine Arbeiten daraus emporragen werden und der ganzen Sache eine andere Dimension hinzufügen. Das hat für mich sowohl mit Vertrauen als auch mit Freiheit zu tun.

*KW: Das ist total interessant, weil es für mich auch sehr gut den kuratorischen Prozess einer Ausstellung beschreibt bzw. die Kooperation mit Künstler*innen und der Auseinandersetzung mit ihrer Arbeit. Dort ist es im Grunde ähnlich: Vertrauen, dass die Arbeiten der Künstler*innen, die man ausgewählt hat, gut sind und funktionieren werden. Und Freiheit, auch die eigene Sichtweise auf diese Arbeiten kundzutun und umzusetzen.*

Für mich war dieses Projekt aus kuratorischer Sicht aber auch besonders, weil es nie darum ging, einfach Werke aus euren beiden Ateliers zu holen und nebeneinander aufzuhängen, sondern weil wir alle von Anfang an gesagt haben: Wenn wir das machen, dann soll es sich vor Ort zu etwas Neuem verbinden (ohne zu verschmelzen, das finde ich nach wie vor wichtig, dass immernoch erkennbar ist, dass es zwei unterschiedliche Positionen sind).

Für mich stehen die Verbindung des Zweidimensionalen mit dem Dreidimensionalen und euer geteiltes Interesse für Zeichnung und Landschaft im Zentrum (zwei absurd weite Begriffe in der Kunst, die hier aber trotzdem Anwendung finden). Der Ausstellungstitel – soft island hard edge – nimmt einige Aspekte dieser Begriffe auch in den Blick, die Insel, die Kante, der vermeintliche Gegensatz von weich und hart. Was verbindet ihr, auch bezogen auf eure Arbeit, mit diesem Titel?

LS: „Soft“ verbinde ich immer zuerst mit einer Materialität. In meiner Arbeit z.B. in Form händischer Abdrücke im Ton oder von gebogenem Material. Bei Charlene kommt es für mich in den wabernden, wolkigen Flächen zum Ausdruck, dort, wo Bereiche des Bildes unscharf werden. „Soft“ finde ich aber auch Systeme, die sich aus Gegebenheiten (weiter)entwickeln, wie z.B. die Situation im Salon am Moritzplatz, wo wir erst vor Ort schauen müssen, was wir mit der Situation anfangen, wo es keine feste Setzung gibt. Es hat für mich mit Annäherung und Veränderung zu tun, es gibt Spielräume.

Meine erste Assoziation zu „hard“ waren die klaren Linien in meinen Skulpturen, vor allem im Stahl, aber je länger ich darüber nachdenke, desto „softer“ werden die eigentlich. Am Ende sind es total unperfekte, gebogene Linien voller Unebenheiten, ebenso bei Charlenes Linien: Je näher man ranzoomt, desto softer werden sie.

KW: Das ist ja ohnehin ein schönes Phänomen, dass vermeintlich klare Linien, Punkte etc. ausfransen, wenn man nur nah genug rangeht.

LS: Genau. „Island“ ist für mich komplett der innere mentale Raum, in dem Arbeiten entstehen können und in dem sie Sinn machen, wo es aufgeht. „Edge“ beschreibt einen Umriss, eine Kontur.

KW: Ganz fremd ist der Begriff „soft“ in unserer beider Arbeit nicht, Lisa. Du hast 2017 eine Ausstellung und einen Katalog mit dem Titel Soft Architecture gemacht, ich habe lustigerweise im selben Jahr eine Ausstellung mit dem Titel Soft Power kuratiert. Natürlich sind das unterschiedliche Begriffe, aber im Zentrum beider Projekte, so würde ich sagen, stand das „soft“ für eine gewisse Flexibilität, einerseits in der Materialität, andererseits auch als Attribut, das man sowohl mit Architektur als auch mit Macht vielleicht nicht sofort in Verbindung bringen würde.

Was sind deine Assoziationen zu den Begriffen, Charlene?

CH: „Soft“ ist für mich die Leinwand, der ungrundierte Stoff, weich, roh und angreifbar. So benutze ich ihn am liebsten. Die „Insel“ war für mich von Anfang an der Moment, wo unsere Arbeiten im Raum aufeinandertreffen. Die Ausstellung. Wir sind die Insel! Und da wären wir auch gleich bei der „edge“, der

Kante zum Außenraum. Diese Trennung von Innen und Außen ist essenziell, die Arbeiten sind so eigen und treffen in dieser einmaligen Konstellation in einem begrenzten (Zeit)Raum aufeinander, das ergibt auf jeden Fall eine spezielle Situation, die für mich wie eine Insel funktioniert.

KW: Die Insel ist in deiner Arbeit ja auch ein wiederkehrendes Thema, zumindest gibt es etliche Malereien, die die „island“ im Titel tragen.

CH: Ja genau, allerdings hauptsächlich, weil sie 2019 während meiner Residency auf Fogo Island entstanden sind.

KW: Ich habe den Titel u.a. deshalb vorgeschlagen, weil er für mich genau diese Aspekte eurer Arbeit vereint: Die Insel als mentalen Raum, aber auch als Metapher für einen physischen Zustand, der kurze Zeit zugänglich ist und danach wieder unerreichbar wird. Das ganze Gallery Weekend ist im Grunde ja auch wie eine Insel, die ein Mal im Jahr vom Massentourismus aka Kunstpublikum überspült wird.

CH: Ich musste bei „Insel“ übrigens auch an mein Atelier denken, in das ich mich zurückziehen kann und das für das, was am Ende im Ausstellungsraum zu sehen ist, ganz essenziell ist. Dort bin ich immer isoliert, es braucht auch diesen Rückzug und die Konzentration auf das, was nur dort passieren kann.

KW: In dem Sinne habt ihr eigentlich beide eine recht klassische Atelierpraxis. Ihr braucht diesen Ort, um arbeiten, produzieren und lagern zu können. Obgleich du Lisa natürlich trotzdem sehr ausstellungs-, d.h. raumspezifisch arbeitest. Wie verhält es sich mit einer so ortsspezifischen Arbeit wie der, die du gerade für den Salon am Moritzplatz produziert hast, Charlene? Hast du so etwas schon einmal gemacht?

CH: Nein, tatsächlich ist das in dieser Form das erste Mal für mich. Ich finde es allerdings wirklich super, weil ich ohnehin immer nach Wegen suche, Malerei nicht so „klassisch“ auszustellen, sondern anders zu zeigen. Das kann natürlich nur funktionieren, wenn man den Raum vorher kennenlernt und entsprechende Möglichkeiten herausarbeiten kann, die Malerei skulpturaler und installativer zu denken und zu präsentieren.

KW: Ist das etwas, das du auch zukünftig verstärkt in den Blick nehmen willst?

CH: Auf jeden Fall.

KW: Zuletzt würde ich euch gerne noch fragen, woran ihr gerade sonst noch arbeitet bzw. welche Projekte als nächstes anstehen.

*CH: Ich bin gerade erst mit meiner Familie frisch in Berlin eingetroffen und werde die nächsten Monate damit zu tun haben, mich in Wohnung und Atelier einzurichten, alle Arbeiten herzuholen und den Arbeitsprozess wieder ins Rollen zu bringen. Glücklicherweise habe ich ein tolles Atelier in Lichtenberg auf dem Gelände der Fahrbereitschaft gefunden, sodass es dann auch endlich wieder richtig los gehen kann. Im Sommer werde ich an einer Ausstellung im Schiller-Museum in Weimar teilnehmen, die die Preisträger*innen des *born to be bauhaus* Absolvent*innenpreises der Bauhaus-Universität zusammenbringt. Den Preis hatte ich 2017 bekommen. Darauf freue ich mich.*

LS: Ich arbeite seit Monaten an einem recht aufwendigen Katalog, der hoffentlich sehr zeitnah mal fertig wird. Im Juni mache ich eine Einzelausstellung mit dem Titel „We would provide complete darkness“ im Kunstverein Friedberg, zu der mich mein Künstlerkollege Arthur Löwen eingeladen hat, der die Ausstellung kuratieren wird. Abgesehen davon bereite ich jetzt auch schon eine Ausstellung in der Kunsthalle Bremen vor, die Anfang nächsten Jahres eröffnen soll. Dort werde ich zusammen mit der Videokünstlerin

Julia Charlotte Richter ausstellen. Den Titel kann ich auch schon verraten: „Aren't you the one who can remember the future“.

KW: Die Titel sind auf jeden Fall sehr vielversprechend. Herzlichen Dank euch beiden und die besten Wünsche für alles, was kommt!

Charlene Hahne (*1988 in Magdeburg) studierte 2008-09 Kulturwissenschaften an der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg. 2009 begann sie das Studium der Freien Kunst an der Muthesius Kunsthochschule Kiel und wechselte 2010 an die Bauhaus-Universität Weimar, wo sie 2016 ihren Diplomabschluss bei Sven Kroner und Prof.

Dr. Frank Eckardt machte. Im Anschluss an ihr Studium erhielt sie 2018/19 die Thüringer Graduiertenförderung. 2018 war sie auf der Shortlist für den Ars Viva Preis und verbrachte 2019 im Rahmen des Residenzprogramms Fogo Island Arts 3 Monate in Labrador/Neufundland, Kanada. 2020/21 war sie Stipendiatin des Artist-Inside-Fellowship. Im Rahmen dessen waren ihre Arbeiten zur Artweek 2021 Teil des Artist-Inside-Showcase. Weitere Ausstellungsbeteiligungen gab es unter anderem bei der Pictura Montreal, Kanada (2020), im Kunsthaus Erfurt (2019), bei der Galerie Jarmuschek und Partner (2018) und der Villa de Bank Enschede (2017). Sie lebt und arbeitet in Berlin.

<https://charlenehahne.tumblr.com/>

Im Zentrum von Lisa Seebachs (*1981 in Köln, lebt und arbeitet in Potsdam) künstlerischer Arbeitsweise stehen Bildhauerei und Installation. Sie schloss das Studium der Freien Kunst an der Hochschule für Bildende Künste Braunschweig als Meister-schülerin von Prof. Thomas Rentmeister ab. Seitdem wurde ihre künstlerische Arbeit vielfach mit Preisen und Stipendien ausgezeichnet, u.a. dem Gustav-Weidanz-Preis für Bildhauerei, der Projektförderung Stiftung Kunstfonds (in Kollaboration mit Julia Charlotte Richter), sowie einem einjährigen Aufenthaltsstipendium in New York am International Studio & Curatorial Program. Lisa Seebachs Arbeiten sind in nationalen und internationalen institutionellen Einzelausstellungen wie Kunsthalle Bremen, Entrée (Bergen, Norwegen), Meliksetian / Briggs Gallery (Los Angeles, USA), TURN Gallery (New York, USA), Kunstverein Braunschweig oder der Rudolph-Scharpf-Galerie des Wilhelm-Hack Museums (Ludwigshafen) sowie Gruppenausstellungen in der Haubrok Foundation (Berlin), Galerie Cité Villa Arson (Nizza, Frankreich) vertreten.

<https://lisaseebach.de/>

Katharina Wendler (*1988 in Hamburg) hat Kulturwissenschaften und Wirtschaftspsychologie (Bachelor) an der Leuphana Universität Lüneburg sowie Kunstgeschichte (Master) an der Humboldt Universität zu Berlin und an der University of Iceland studiert. Nach Assistenzstellen u. a. bei Daniel Marzona, Berlin, der Konrad Fischer Galerie Berlin, i8 Gallery Reykjavik, und dem Contemporary Arts Museum Tampa, Florida leitete sie 2013-2017 den Ausstellungsraum SAFN Berlin und 2016-2018 das Studio von Karin Sander. Derzeit ist sie als Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Fakultät für Kunst und Gestaltung für die kuratorische Leitung der Universitätsgalerie der Bauhaus-Universität Weimar verantwortlich sowie als freie Kuratorin und Autorin tätig. Anfang 2018 initiierte sie die dialogbasierte Ausstellungsreihe in conversation with.

<https://www.katharinawendler.com/>

in conversation with ist ein Ausstellungsformat, das sich zum Ziel nimmt, Menschen miteinander ins Gespräch und in die praktische Zusammenarbeit zu bringen. Künstler*innen werden eingeladen, mit Kurator*innen, Schriftsteller*innen, anderen Künstler*innen, Kunsthistoriker*innen, Journalist*innen oder Wissenschaftler*innen in den Dialog zu treten und daraus eine Ausstellung zu entwickeln. Die Gespräche werden verschriftlicht und dienen ausstellungsbegleitend als Textmaterial. Sie ermöglichen den Besucher*innen, ein tiefergehendes Verständnis für die Arbeitsweise der Kunstschaffenden und deren Kunstwerke zu entwickeln. in conversation with basiert auf der Grundannahme, dass Künstler*innen selbst am besten Auskunft über ihre Werke, ihre Arbeitsweise, ihre Ideen und Inspirationen geben können. Man muss sie nur danach fragen. Das Projekt wurde Anfang 2018 von Katharina Wendler in Berlin initiiert und ist in verschiedenen (Projekt-)Räumen zu Gast.

Ausstellung

Charlene Hahne & Lisa Seebach

soft island hard edge

27.–30. April 2023

Eröffnung: Donnerstag, 27. April 2023, 18–21 Uhr

Salon am Moritzplatz, Oranienstr. 58, 10969 Berlin